

Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser!



Viel ist in diesen Tagen von der Würde des Menschen die Rede. Befürworter und Gegner der kriegesischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan führen sie als Argument ins Feld. Einmal als Grundlage von auch mit Gewalt zu schützenden Menschenrechten, ein anderes Mal als Basis der Forderung nach Gewaltfreiheit. Was wollen wir als Christinnen und Christen, als Kirchen, als ökumenische Gemeinschaft sagen? Es gibt keine einfachen Lösungen, und absolute Sätze helfen kaum weiter. Die Stimmen der Kirchen sind auch in dieser Frage vielfältig, weil aus Ist-Sätzen nicht

einfach Soll-Sätze formuliert werden, weil aus Ist-Sätzen immer verschiedene Soll-Sätze folgen können. Das gemeinsame und stetige Ringen um ein rechtes Verstehen von beiden bleibt Aufgabe der weltweiten Ökumene.

Einem in den vergangenen Monaten heftig diskutierten Ist-Satz widmen wir uns in diesem Heft: der Rechtfertigung des Menschen aus Gnaden im Glauben. Dies mag aus christlicher Perspektive die stärkste Begründung der Würde des Menschen sein. Und doch hat die Auseinandersetzung um die „Gemeinsame Erklärung“ (GE) zwischen römisch-katholischer und lutherischer Tradition erneut gezeigt, wie schwer es ist, dies gemeinsam zum Ausdruck zu bringen. Ist dazu schon alles gesagt? Die Auseinandersetzungen, dort wo sie ehrlich und theologisch argumentativ erfolgen und auf Polemik weitestgehend verzichten, bedeuten zumindest für den Rezeptionsprozeß einen nicht geringen Erfolg. – Mindestens durch drei Blickrichtungen soll mit diesem Heft der Horizont erweitert werden, um den Fortgang des ökumenischen Gesprächs nicht in der Wiederholung von bereits Gesagtem ersticken zu lassen.

Zum einen ergibt sich aus dem bisherigen Prozeß um die GE die sehr generelle Frage nach der Entwicklung von Lehre. *Gerhard Sauter* folgt dieser Spur. Teile der Diskussion werden dazu nachgezeichnet: wird die Rechtfertigungslehre als Kriterium aller Theologie begriffen, muß geklärt werden, wie Kriterien funktionieren, will man Kommunikationsprobleme und Sprachschwierigkeiten vermeiden. In der kritischen Revision protestantischer Theologiegeschichte werden auch die ekklesiologischen Bezüge sichtbar. *Sauter* schlägt vor, den *articulus stantis et cadentis ecclesiae* als Dialogregel ökumenischer Gespräche zu erkennen.

Zum zweiten wird der viel gehörten Forderung nach der Relevanz dieses *articulus* nachgegangen. *Christoph Böttigheimer* weist auf den veränderten Fragehorizont in der Gegenwart hin. Das Heil Gottes zielt auf die konkrete Erfahrungswirklichkeit des Menschen und kann nicht in der Abgeschlossenheit kirchlicher Lehre eingefangen werden. *Martina Plieth* zeigt konkreter ein Bewährungsfeld der Rechtfertigungslehre auf: die Seelsorge. Anhand eines Gesprächsprotokolls wird illustriert, welche Verschiebung sich möglicherweise in der Fragestellung gegenüber der Luthers (wie werde ich gerecht vor Gott?) ergibt.

Die dritte Weitung des Blickes ergibt sich durch Mitteilung aus anderen Kontexten der weltweiten Kirche: *Bischof Eero Huovinen* (Ev.-Luth. Kirche in Finnland) repräsentiert die Stimme eines Kontextes, in dem die römisch-katholische Tradition der historisch „gegebene“ Partner ist und geht auf einen kritischen Punkt in der GE, die Sündenlehre, ein. *Elsa Tamez* fragt nach der Relevanz der Rechtfertigungslehre im lateinamerikanischen Kontext. Das Geschehen der Rechtfertigung wird als geschichtliche Aktualisierung der Gerechtigkeit Gottes gelesen, in einem Kontinent, in dem ein großer Teil sich als Ausgeschlossene vom Geschehenskreislauf empfindet. *Tamez* sucht Antwort durch Re-Lektüre dieser Botschaft im dreifachen Schritt der Geschichte, der Exegese und des Kontextes. Der Blick auf den durch die Sünde des Menschen leidenden anderen Menschen tritt hier untrennbar hinzu: es geht nicht nur um Kain, sondern auch um Abel!

Besonders hinweisen möchten wir auf die „Rezension zum Thema“: E. Jünger, *Das Evangelium von der Rechtfertigung der Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens* (Tübingen 1998) von *Jürgen Werbeck*.

Für die ökumenische Methodologie und Hermeneutik rückt im Zuge der Diskussionen um die GE ein ganz anderes Phänomen erneut in den Vordergrund: Die Verhältnisbestimmung der verschiedenen Lehrgespräche zueinander. „Ist der Freund meines Freundes auch *mein* Freund?“ fragt *Oliver Schuegraf*.

Zwei weitere gewichtige Beiträge sind dem Ökumeniker Dietrich Ritschl zum 70. Geburtstag gewidmet und spiegeln Themen wider, die Ritschl nicht müde wird, in das ökumenische Gespräch einzubringen: Die Metaphorik christlicher Lehre – hier in Bezug auf das christlich-jüdische Gespräch (*Johannes Brosse-der*); und die Ekklesiologie im Horizont der Ökumene – hier anhand des Nachdenkens über die rechte Beziehung von „Ekklesiologie und Ethik“ und deren Niederschlag in unterschiedlichen Formen von Volks- und Freikirche (*Werner Schwartz*).

*Ertragreiche Lesefrüchte im Namen des Schriftleitungsteams
Ihr Fernando Enns*